

# Zur Vorgeschichte der Aarauer Stadtgründung

Autor(en): **Gloor, Georges**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarauer Neujaahrsblätter**

Band (Jahr): **23 (1949)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-571248>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Zur Vorgeschichte der Marauer Stadtgründung

Von den mannigfachen Fäden, die sich zur Gesamterscheinung Marau verwoben haben, sollen einzelne besonders betrachtet werden, da so die Vorgeschichte der Stadt wesentlich erhellt werden kann.

Zur Erfassung des geschichtswirkenden Volkes ist ein Ausholen notwendig: Himbersysael und Lythesysael in Nordjütland gelten als Heimat der Kimbern und Toutonen. Beide bezeichnete der Römer Livius als „Germanen“; in ihren Eigensprachen hatten diese „Germanen“ für ihr Volksganzes eine Benennung, welche die Forscher (Staehelin bzw. Skutsch) im ersten Wortglied von Lythesysael bzw. Toutonen wiedererkennen, womit sie das „Germanentum“ der Toutonen mittelbar gutheißten. Eine Marksteininschrift meldet, daß sich dann Toutonen südlich des Mains niedergelassen haben, d. h. in Siedlungsgebieten der sprachlich andersgearteten Kelten. Da Geschichtsschreiber dort ursprüngliches Helvetiergebiet kennen, kann der Helvetierstamm der Tougenen wenigstens als mittelbarer, wohl keltisch untermischter Abkömmling der Toutonen betrachtet werden, zumal eine Schrift Tougenen als Teilnehmer der Kimbernzüge verzeichnet (Helvetier hatten inzwischen auch Schweizer Mittelland besetzt). Ein zweiter Helvetierstamm waren die Verbigenen, vielleicht Warbigenen (vgl. Varagrer statt Veragrer usw.), etwa „Warben- oder Warpenabkömmlinge“ (Warpen = Wohnhügel auf den Halligen beim Ursprungsgebiet der mit den Toutonen ziehenden Ambronnen [Amrum]). Nach Warb- könnte das Worblental (Worbblausen, Ausgrabungsfundort Worb) benannt sein; tatsächlich werden Verbigenen in die Berner Gegend verwiesen (Krüger), d. h. in den späteren Großaargau; Stumpf, wie seine Zeitgenossen (Glarean usw.) antiken Volksstämmen nachforschend, trug die Verbigenen auf der „Landtafel“ östlicher, doch auch im Aargau (Nähe Marau)

ein. Der Tou(t)genen-Name könnte im uralten Tuggen an der Großthurgau = March fortleben. Germanische Wurzeln beider Volksstämme können endlich auch für ihr Siedlungsgebiet das spätere Überwiegen der deutschen Sprache erklären helfen. Ein dritter Gau Stamm (Tigorinen), teils vom Helvetier v o l k unterschieden (Appian, Plutarch), auch den keltischen Sequanern zugezählt (Ptolemäus), nahm gleichwohl am Helvetier s t a a t teil, gab ihm zivilisatorisch entschieden keltisches Gepräge (allenthalben keltische Namen wie später römische). Der letzte der vier helvetischen Gau Stämme ist aus der Namensgruppe Aechtland—Ösch (Château d'Ex)—Öschinensee als Duktinen (= Hügel- oder Oberländer) erschließbar.

Großmächte begegnen altem Stammesgefühl dadurch, daß sie herkömmliche Landesnamen durch solche politisch harmloser Flüsse ersetzen (Departement Oberrhein, Gau Niederdonau, Provinz Oberösch!). Ebenso wurden vor 1875 Jahren mit der Wandlung der Helvetierhauptstadt zur römischen Kolonie die Gaue der Tigorinen «Valdensis» (Waat, Woot = wogende Wasserflut, hier Léman), der Duktinen «Lindensis» (Lind = ruhiger See, vgl. Lindenberg/Seetal), der Verbigenen «Arurensis» (Aargau), der Tongenen «Turensis» (Thurgau). In diesen neuen „Regionen“ waren die Kolonialbehörden von Avenches laut Satzungen der römischen Staatsgeometer befugt, [eigenes] Recht zu gebieten (Zwang) und [fremdes] einzuschränken (Bann). Einheimische Befugnisse wurden ortsweise fortgeübt, bei uns im „Kleingau“ Suhr. Die Landschaftsbegriffe der Volksgaue sind heute noch als Waadtland, Aecht- und Oberland, Aargau, Thurgau der Volkssprache geläufig im Gegensatz zu den der Kanzleisprache vorbehaltenen späteren bloßen Verwaltungsgaue mit Stadtzentrum (Avenchesgau, Zürichgau). Noch am 13. März 762 erscheint der Aargau ausdrücklich als „Region“ (Turenses erst 610, Valdensis 765 belegt).

Wenige Kilometer vom angenommenen Gauzentrum (Worblen-

tal) entfernt, hat der Aargau zur Römerzeit der Göttin *Narcia* (= *Narcia*; vgl. Wassergott *Nareus* oder *Nereus*) eine Statuette geweiht. Die norddeutsche Fruchtbarkeitsgöttin *Nerthus* wurde mit einem Fuhrwerk ins Wasser und wieder hinausgebracht. In einem Schiffskarren (franz. «car naval» > Karneval) führten Atherner erst als Dämonen maskiert, dann als Huckepackreiter, Frösche usw. (. . . riten uf de Frösche!) ihren Fruchtbarkeitsgott vom Meer zum Burghügel, trugen an Stecken rotlederne Fruchtbarkeitssymbole (vgl. Aargauer Rübli, Räbenlampions!). Demselben Gott wurde am vorangehenden „Blumenfest“ eine „Königin“ angetraut, die Jugend erhielt Geschenke. Am Spartaneraltar der *Artemis* (in Ephesos Fruchtbarkeitsgöttin) vollzog sich jährlich die Keiseprobe der Jünglinge in einer Züchtigung bis aufs Blut. Weit über unsere Grenzen hinaus treffen wir so Grundzüge unserer Lokalfeste: Blumen und Zuchtruten des Maienzuges, Dämonenmasken und Königin des früheren Kinderfestes, „Lampions“ und Wasserfahrzeug des Bachfischets. „Vom Eise befreit sind Strom und Bäche . . .“: da konnte denn die Gottheit aus der fruchtbarkeitspendenden *Nare* vom Jungvolk nach Suhre geleitet werden, um sommersüber der Felder Wachstum zu fördern. Begann am 22. September (später: Tag des „finstern“ Afrikaners *Mauricius* = Suhrer Kirchenheiliger) die Finsternis den Tag zu übertreffen, brachte man die Gottheit wieder an die *Nare* zurück. Mit ihr versank auch das Licht, das man später als Feuerfloß den Stadtbach hinunterschwimmen ließ. Die ältestüberlieferten Bachfischetfeste fielen auf Septemberanfang (Tag der *Verena*, *Thebäergefährtin* des *Mauricius*, der Frauen Fruchtbarkeitspatronin). Die hier gestreifte Fortführung alter Kultelemente im Christentum hat Papst Gregor der Große schriftlich befürwortet, nachdem längst z. B. Johannistag (Feuer!) und Christfest (Lichterbaum!) auf Sonnenwendfeiern festgesetzt waren (Lichtkult).

Sechshundert Jahre nach den Kimbernzügen war bei uns die alamannische Ansiedlung im Gange. 30 Prozent der Aargauer

Gemeinden lauten wie bloße Flurnamen auf =bach, =wald usw., sind also erheblich spätere Kolonisationsfilialen. Der restliche Siedlungsraum umfaßt fünf Aichtel eindeutig alamannische Gemeinden (vor allem Sippennamen auf =ingen, =hof, =wil usw.), während drei Aichtel vorwiegend antik deutbar sind. Dasselbe Verhältnis 5 : 3 zugunsten der Alamannengemeinden weist das benachbarte Baselland auf. Wenn dort germanische Volkstumsmerkmale (blaue Augen, blonde Haare) prozentual geringer vertreten sind<sup>1</sup>, so bestätigt das unsere Annahme, die Aargauer Helvetier seien den Alamannen näher verwandt gewesen als z. B. die Baselpriester Aauracher.

Herrschaftsnachfolger der Römer wurden bei uns vor über vierzehnhundert Jahren die Franken, die zur Verwaltung von Gau-  
regionen und Domänen das damals etwa zweihundertjährige System der fürstlichen Gefolgsdelegierten (comites, „Grafen“) übernahmen. Wohnsitz hatten diese zunächst an alten verkehrersgeschlossenen Plätzen (z. B. Grafen von Aaltenburg, „Aaltenburg“ hießen frühere Römerkastelle), zogen später auf gesichrtere Auppen (z. B. Lenzburg, vor 1077 ohne authentischen Urkundenbeleg; Aabsburg um 1020), vertauschten diese endlich mit Stadtresidenzen (z. B. Aabsburger in Brugg), wobei verlassene Schösser teilweise gräflichen Dienstmannen eingeräumt wurden (Dienstmannen von Aabsburg, Lenzburg usw.) Eben solche Dienstmannen treffen wir nachmals im Aarauer Turm Aore, während noch bis zu Beginn des 12. Jahrhunderts eine G r a f s c h a f t Aore urkundlich erscheint, so daß vor Beleg der Lenzburg im letzten Viertel des 11. Jahrhunderts Aore, ähnlich einer „Aaltenburg“, Grafensitz gewesen sein kann! Dieser vielumstrittene Punkt zwingt uns noch zu tiefergehendem Lokalstudium: Die, wie erläutert, seit Aaltstellung der helvetischen Gaustämme noch politisch wirksamen „Aeingaue“ blieben unter den Franken bestehen, beim Birch, der Lenz (heute Aabach), der Cuhr usw., un-

<sup>1</sup> Vgl. D. Schlaginhausen: Anthropologia Helvetica I 299, 317.

kränzt von Grenzwäldern, den Harden (= Gehegen: Birrhard, Lenzhard, Suhrrhard usw.), mit Gemeinfeldern (Birrfeld, Suhrfeld usw.) und Zentraldörfern (Birr, Ober- und Nieder-Lenz, Suhr). Unser heimatlicher Kleingau umfaßte mit Ausnahme Hirschthals alle Aarauer Bezirksgemeinden rechts der Aare, ferner Kupperwil und Hunzenschwil, höchstwahrscheinlich auch die nachmalige Pfarrei Kulm mit Dürrenäsch und Zegwil. Außer dem Kornlager Gränichen (Granica) und der Taubenfarm Kulm (Columbarium) entstammen nur die drei Dörfer der Großgemeinde Suhr der Römerzeit. Ihre Namen lassen sich durch Analogie erschließen als Villa Suraca (Suhrenhof), Buxaca (nach der römischen Parkpflanze: „Buchsbauhof“), Koraca (entsprechend den überlieferten Reihen Murache, Muri, Mure; [Z]urzacha, Zurzi usw.). Dieser nördlichste Gemeindeteil mit Land bis in die heutige Aarauer Altstadt hinein muß (lat. ror- = „Naß“, Quell) als „Hof am Naß“, also etwa „Aarhof“ übersetzt werden (denselben Sinn ergäbe Herleitung von [Uferschilf-] Rohr). Diesen Hof berührte die römische Tal-Heerstraße, in seinem Bereich befand sich eine alte Opferstätte (m-ahal, mallus), wo man Sünder den Göttern überantwortete und feierliche Gemeinschaftsspeisung (Mahl) genoß. Auf Boden des Nordhofs Kore wurde endlich auch ein Burgturm errichtet, und zwar erst nach Abzug der Römer, sonst hätte sich sein lateinischer Name (specula = Warte) wie allenthalben später auf eine anliegende Gasse übertragen („Spiegelgasse“). Ebenso müßte eine allfällige Brücke wie in Brugg namengebend gewirkt haben; sie erübrigte sich ohnehin, da die Burg der Grafschaft diesseits der Aare diente.

Westlich an den Suhret schloß sich bis gegenüber Alten der „Kleingau“ von Werd (= Insel) mit Waldgehege „Inselhard“ (Rest südöstlich Alten „Meisehard“ < \* „im Gislehard“, Gisle < Insel wie Zeis < Zins). Da von den Kleingauen meist nur die Harden als Gemeinsames übrigblieben, sind ihre Namen aufschlußreich (in Norddeutschland Bezirksnamen geworden!) Kochholz hat die



schwarze Schönenwerder Muttergottes, ähnlich wie für Wettingen erwiesen, als „Ersatz“ der — wie Mauricius und Verena ägyptischen — Fruchtbarkeitsgöttin Isis gedeutet. Die Annahme unglaublich weitzurückreichender Kulturstetigkeit haben jungsteinzeitliche Funde beim Werder Stiftsturm erhärtet. Werd kam 778 vergabungsweise an Bischöflich-Straßburg, das dann Kolonisationsprivilegien in den Auen beidseits der Aare erworben zu haben scheint.

Eine Verordnung Ludwigs des Frommen von 819 erhöhte den Wert solcher Urbarisierungen; danach waren Neusiedlungen nicht mehr der Kleingaupfarrei kirchgang- und zehntpflichtig, sondern kirchenwirtschaftlich eigenständig, den Kolonisatoren zum Vorteil und Ansporn. In der kolonisierten Aar-Au erstand denn auch, wie die Ausgrabungen glauben machen, eine solche Kirche. Einen Teil der Auen überließ Straßburg in der Folge einem Laien, erst vielleicht lehens-, dann kaufweise. Zurückbehielt es die Wöschnan, in welcher Schönenwerder Stiftsgerechsamte belegt sind. Ihr urkundlicher Name „Westenau“ beweist, daß sie als Weststück einer Gesamt-Aar-Au betrachtet wurde. Könnte diese Gesamtau statt von Werd von Kore her bebaut, ihr Westteil von Kore an Werd abgetreten sein? Dann hätte Kore weder eine Konkurrenzkirche zu seiner Suhler, noch einen Konkurrenzturm ob der Au (Schlöfli) zum eigenen erstellt! Wann und von wem wurden die Hauptauen einem Laien übertragen? Am ehesten vom Straßburger Bischof Wilhelm (1047 †) an seinen Großneffen König Heinrich III., der, bis 1045 schwäbischer Herzog, in unserer bis 1033 burgundischen Gegend Stützpunkte gegen den widerspenstigen Burgunderadel brauchte und dessen kirchenfreundliche Gattin Agnes für eine stiftsgünstige Landverwendung Gewähr bot. Einen burgundischen Großen, Rudolf von Rheinfelden, verpflichtete sich 1059 die Königinwitwe als Schwiegersohn, allenfalls unter Übertragung von Werder Gütern, denn 1070 vergabte Rudolf Hofgut oberhalb der Erlinsbacher Aumatten, Keimzelle der neuerlichen Erlinsbacher Pfarrei, an Einsiedeln. Der

übrige Güterkomplex wäre an Rudolfs Schwiegersohn und Erben, Berchtold von Zähringen, nach Aussterben dessen Stammes 1218 an die Riburger gekommen. Bis 1250 blieben Zähringer und Riburger Erbschaft unter Verwaltung beider Hartmann von Riburg. Der jüngere (Neffe) urkundete seit 1240, nach erreichter Zwölf- und Großjährigkeit handlungsfähig, mit Grafentitel. 1241 versammelten beide ihre Getreuen, in Suhr offenbar, weil noch keine Stadt Narau stand. 1243 wuchs nach der Papstwahl die politische Spannung zwischen den Reichsparteien der kaiserlichen Ghibellinen und der päpstlichen Guelfen. Infolgedessen brachte Guelfisch-Riburg\* 1244 zahlreiche Güter östlich der Reuß durch Vergabung ans Hochstift Straßburg in unantastbare kirchliche Sicherheit. Über die offenbar schon damals für des Neffen Erbteil ausersehenen Westgüter konnte der namens des „großjährigen“ Knaben handelnde Onkel nicht geschenktweise verfügen. So wurden denn die Westgüter durch Anlage der Großfestung Narau gegen Ghibelliniß-Habsburg geschützt. Schon früher mag sich der jüngst angeerbte *N a r a u e r* boden durch Rodung bis an den Stamanturm Kore ausgedehnt und diesen isoliert haben. Nun beide in einer Hand vereinigt waren, stand dem Stadtbau nichts mehr im Wege. Ungefähr gleichzeitig kam der Rest ehemaliger Stiftsgüter und -rechte in Erlinsbach, Greßenbach usw. an die Herren von Göszen, die auf altem Stiftseigen zu Bözach (heute Göszen) ebenfalls eine Burg errichteten.

Die unteraargauische Geistlichkeit hatte bisher ein Dekanat gebildet zu Windisch, wo alle bisher überlieferten Dekane residiert hatten. Im Jahre der päpstlichen Bannung Kaiser Friedrichs II. spalteten sich 1245 in Zürich auch die Geistlichen in Ghibellinen und Guelfen. Ebenso zerfiel das Aargauer Dekanat, indem sich der guelfische, vorwiegend Riburgerische Westen separat von Habsburgisch-Windisch organisierte. Nach vorübergehendem Stellungswechsel schwenkte auch Habsburgs Laufenburger Zweig mit Gränichen wieder ins Riburger Lager ein. Das neue Westdekanat mußte sich auf



einen Schutzplatz, auf Aarau, stützen können und erscheint denn auch später in authentischen einheimischen Akten immer als Dekanat Aarau, während die Konstanzer Bischofskanzlei meist nur die eigentliche Pfarrei des jeweiligen Dekans (1275 z. B. das dem Exliburgerstift Schänis zugehörnde Reitnau) verzeichnete. Kulm, noch bis 1270 der Habsburger Schutzabtei Murbach verpflichtet, schloß sich erst nach 1275 dem Westdekanat an. Während Seon, aktenmäßig als Teil der Staufbergpfarrei erwiesen, sich der Riburger Seite anschloß und eine eigene Kirche gründete, blieb der restliche Staufbergsprengel im alten (habsburgischen) Dekanatsverband, weil sein Patronatsstift Riburgisch (!) Beromünster 1217—1255 eine Reihe schärfster Auseinandersetzungen mit Riburg hatte. Aus dem östlichen, vorwiegend habsburgischen Teil des Altdekanats traten keine Riburgfreundlichen Pfarreien aus, da sie vom gleichbedrängten Mellingen aus in Schach gehalten wurden, wo für 1245 statt wie vordem in Windisch ein Dekan bezeugt ist (vgl. Argovia 60).

Noch eine technische Bemerkung zum Aarauer Städtebau: Der „Gelenkvorsprung“ eines Mauerwinkels hieß bei den Griechen Ankon, eigentlich „Ellenbogen“; die Bezeichnung für die innen hohle Mauerwinkelausbuchtung, „Ankenkübel“ (\*Ankonoküpe; Küpe = Höhlung) verschiedenorts gebräuchlich (Aarau, Bremgarten usw.), ist unzweifelhaft griechischen Ursprungs, ebenso „Storchenturm“ (in Aarau, Brugg usw. von griech. Esdorkos [Pyrgos] = „Beobachter [=Turm]“). Diese Ausdrücke mußten der abendländischen Architektur jener Jahrhunderte von Byzanz her geläufig sein; Riburg unterhielt besonders auch Beziehungen zum Osten, zumal zu den Johannitern, die den als Kreuzritter gefallenen Vater unseres jüngeren Stadtgründers in Jerusalem bestattet hatten. Ob die genannten Mauertürme, der östliche zusammen mit einem kleinen Scharwachtürmchen, in Vorwerkkeile, wie anderwärts üblich, einbezogen waren? Nicht jünger als die älteste Stadt bewertet man jedenfalls den zwischen den beiden Türmen stehenden dritten, am Obertor. Vielleicht

hat die Sage nicht unrecht, welche diesen mit einer südlichen Vorstadtiedlung vor Stadtgründung im Zusammenhang bringt. Anlässlich ihres Fasnachtschmauses von 1508 in der Aarauer Vorstadt beschenkten die Brugger den Härenstubenknecht. Wie die „Bären“ unter Berner Herrschaft, so waren früher die „Hären“ (= Vogelneß, Wahrzeichen der „Wildenmänner“) beliebte „Wirtshaus-schilder“, und zwar seit König Heinrich I., der ja „Vogeljäger“ genannt wurde und sogar eine deutsche Ortschaft Wildemann taufte (wo er jagend einem Wildmann begegnet zu sein vorgab!). Wo die „Hären“, wie in Brugg, innerhalb der Mauern zu liegen kam, wurde die Härengesellschaft zur ausschließlich regierenden Schicht, in Zofingen, wo sie auf Stiftsland lag, diente sie bloß dem geistlichen Regime; verblieb sie in Aarau außerhalb der Mauern, so erklärt dies die Tatsache, daß die „Hären“ bei uns eine politisch wenig bedeutende Rolle spielte. Aus der Existenz der „Hären“ in der Vorstadt jedoch läßt sich ihre Gründung vor Bau der Stadtmauern schließen, und zwar offenbar nachdem 1033 der Aargau unter den Erben jener ersten Heinrich-Dynastie gekommen war. Mindestens ins 11. Jahrhundert zurück reichen auch die meisten Nikolaus-Kapellen, zumal wenn sie, wie in der Vorstadt, an den einst für den Wegpatron bezeichnenden Gabelungen (Rain-Vorstadt) stehen (vgl. um 1020 Erbauung der Habsburg mit späterer Nikolaus-Kapelle, 1070 Übergang Erlinsbachs an den dortigen Nikolauskirchenherren Einsiedeln, 1087 Überführung der Überreste St. Niklausens nach Europa usw.).

Eine Zusammenfassung aller Erörterungen ergibt:

1. Aarau steht in über zweitausend Jahre geschichtlich zurückverfolgbarem Siedlungsraum, in dem nach historisch-philologischen Befunden und anthropologischen Rückschlüssen ebensolange ein norddeutscher Volksanteil vertreten war.
2. Ähnlich wie z. B. im volksverwandten Norddeutschland läßt sich ein Fruchtbarkeitskultus nachweisen, später teils in den kirchlichen, teils in den Bereich des Brauchtums aufgelöst. Er bewegte sich

zwischen dem befruchtenden Wasser der Aare und dem Suhrer Connenkultbühl (vgl. verschiedene „Kirchberge“), ohne daß unbedingt schon seit jeher ein Bach diese Strecke genommen haben muß.

3. Der Kultbereich ist als Kleingau-Großpfarrei Suhr von der lateinischen in die deutsche Kultur übergegangen. Sein nördlichster Teil mit römischem Hofnamen hat zwischen 500 und 800 den Erstbau der späteren „Burg in der Stadt“ aufgenommen, die vor Errichtung der Lenzburg (11. Jahrhundert) den Grafen zur Verfügung stand.

4. Urkunden- und Namensforschung (Westenau!) weisen darauf hin, daß nach 819 unkultiviertes Land (Auen, Wildnis auf heutigem Altstadtban) vom Hochstift Straßburg als Schönenwerder Stiftsherrn unter dem Namen „Mar-Au“ kolonisiert wurde.

5. Mit Ausnahme der Wöschnau kam dieses Kolonisationsland in Laienhand (in der Sage: Rückzug der Muttergottes vom Schloßplatz [„Dchsen“] nach Schönenwerd!), wann und wie läßt sich nicht belegen. Die wahrscheinlichste Annahme weist in die Zeit um 1047 auf eine königlich-herzogliche Erbfolge, die über die Zähringer bei Riburg mündete. Diese (herzoglichen?) Herren bauten zwei Jahrhunderte vor Stadtgründung eine Konkurrenzburg gegen Kore, das Schlößli.

6. Die Grafen, mit Rudolf von Rheinfelden, dem allfälligen „Schlößli-Herrn“, befehdet, waren auf die Lenzburg übersiedelt, (wo sie 1077 den vom Rheinfelder kommenden päpstlichen Verbindungsmann abfingen!); ins selbe Jahrhundert könnten Anlagen nördlich der Römerstraße (= Bahnhofstraße) fallen, nämlich in der Vorderen Vorstadt samt „Obertorturm“ (niedriger und ohne Tor).

7. Spätestens nach Vereinigung der Aarau- und Kore-Elemente in Riburgs Hand muß die vermutete Auenkirche zu Suhrs Gunsten eingegangen sein.

8. Riburg gründete zur Ghibellinenabwehr eine Stadt unter Erweiterung des Elementes Aarau bis hart an den Turm Kore. Dies

geschah nach Aufgabe der noch für Ende 1242 bezeugten Loyalität zum Kaiser, vor der mittelbar für 1245 bezeugten Errichtung des Dekanats Aarau, also in den Jahren 1243/44. Parallel zur Sicherung der Riburgischen Westgüter durch Stadtgründungen (Aarau, vorher Mellingen) ging diejenige östlich der Reuß durch Vergabung ans verlustgeseite Straßburger Domstift Anno 1244.

Nach Goethe muß das Publikum „nicht ins Geheimnis hineinsehen, wie wenig in der Geschichte als entschieden ausgemacht kann gelten“. Trotzdem kann man im Interesse der Weiterforschung dieses Geheimnis nicht immer behüten!                    G e o r g e s G l o o r

## Wie Aarau seine Siebenhundertjahrfeier beging

Unsere Stadt beging im Sommer 1948 die Feier ihres siebenhundertjährigen Bestehens. Gut möglich, daß sie noch etwas älter ist. Aber die für uns erste Nennung ihres Namens fällt ins Jahr 1248, und darum rüstete sich Aarau erstmals in seiner Geschichte zu einem Geburtstagsfest. Wer jedoch die Aarauer Vergangenheit beschwören will, kommt nicht darum herum, die Namen der Grafen von Riburg und Habsburg, der Herzöge von Osterreich, der Gnädigen Herren von Bern, Vater Meyers und Heinrich Zschokkes aufzurufen, und es lassen sich auch nicht die Tage übersehen, da unsere Stadt unversehens den Brennpunkt eidgenössischer Geschichte bildete. So geschah es denn, daß Rudolf von Habsburg und mit ihm alle übrigen Stadtherren von einstmal in die „schlimmheiligen Hallen“ des Saalbaus einziehen und sich dort den heutigen Aarauern vorstellen durften. Bis es so weit war, mußte freilich manchesmal Rat gehalten werden. Da aber zu guter Letzt alles wohl geriet, möchten wir im folgenden einen kleinen zusammenfassenden Bericht